Zwei Chorgesänge

AUS DES

AESCHYLOS AGAMEMNON

IN FREIER NACHBILDUNG

VON

Maximilian Beilhack,

MITGLIED DES [illegible] SEMINARS.



CANNSTATT

1858.

DRUCK UND VERLAG VON LOUIS BOSHEUYER.







FRIEDRICH VON THIERSCH,

DEM

um Alt- und Neuhellas hochverdienten Manne,

zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum

am 18. Juni 1858

EIN FESTGRUSS

von

MAXIMILIAN BEILHACK.



Zwei Chorgesänge aus des Aeschylos Agamemnon.

> Es gilt die Schuld, die schreckliche, zu rächen.
> Die hier ein ganzes Land in Trümmer schlägt,
> Verzweiflung bis zur fernsten Hütte trägt
> Und Paradiese kehrt zu Jammerflächen.
>
> **Thiersch.**

I.

Seit des Priamus Schreck, Agamemnon, der Held, aus des Atreus Lager entsprossen,
Aufbrach, und zugleich Menelaos, der Fürst — ist das zehnte der Jahre verflossen.
Mit dem Scepter geschmückt von Zeus war das Paar und gesetzt über Argos' Gebiete;
Weitschauenden Blicks hochragten die Zwei an des Schiffbugs eichenem Spriete,
Zu tausenden streicht durch die Wogen dahin die entbotene Macht der Achaier,
Um zu rächen das Paar, das vor Wut aufzischt nach dem Streit wie erbitterte Geier,
Die, der Jungen beraubt, hoch über dem Horst aufflattern und kreisen voll Rache,
Mit den Fittichen rudernd und kreischend vor Gram, der Jungen betrogene Wache.
War es Zeus, war es Pan, der geächtet das Haupt des Frevelnden? Gleich Eumeniden,
Spät rächend das Recht, das den Gastfreund ehrt, entsandte die beiden Atriden?
Mancher Danaer musst' um das buhlende Weib, mancher Troer im Kampf mit dem Gatten
In dem Einzelgefecht mit zersplittertem Speer hinsinken im Sand und ermatten.
So gebot das Geschick, so musst's auf den Herd, auf den feuerentbehrenden, kommen
Des entehrenden Gast's — so mochte fortan nicht Spende, nicht Thräne mehr frommen.
Wir Alten, entwöhnt den Ehren des Kriegs, kindähnliche Kräfte verwaltend
Am stützenden Stab, wir blieben zurück. — In des Knaben Brust sich entfaltend
Ist das keimende Mark gleich dem alternden Arm, wenn die Männer, befehdend sich, streiten,
Indessen wir sacht, seit die Locke verwelkt, dreifüssig die Pfade durchschreiten,
Nur wankend umher, wie ein aufgescheuchtes, am Tag auftauchendes Traumbild,
Und die schwindende Kraft, der kindlichen gleich, nur wie ein entblätterter Baum gilt.

(Klytemnaestra tritt auf.)

O Königin, du des Tyndaros Spross, was Neues ist jetzt dein Begehren?
Was ist's, das du hoffst, da die Spenden du häufst ringsum auf der Götter Altären?
Hell loht der Altar für die Götter der Stadt und für jene, die sorgend bedenken
Des Tartarus und des Olympus Geschick und den Markt — von reichen Geschenken?
Und hier und dort aufzischt in die Luft der Brand, wie die zwitschernde Schwalbe;
Denn es tränkt ihn, geholt aus dem Frauengemach der Fürstin, die duftende Salbe.
Was du kannst, was du darfst, das verkünde du mir, in freundlicher Tröstung zu heilen
Die Sorge, die bald mir dräuet voll Hass, in dem Busen das Herz zu zertheilen,
Aus dem Qualm des Altars bald lieblich mir lacht als trautes, versöhnendes Hoffen
Und den Kummer verscheucht, der schon manches Gemüt schwer lastend zu Tode getroffen.

Wie mit glücklichem Stern zum gewaltigen Krieg
Das herrschende Paar die Schiffe bestieg,
Das zu singen vermag mein gereifteres Lied,
Das die göttliche Huld mir im Alter beschied;
Es wurde dem Alter
Der ernste Gesang,
Im Gemüt widerhallt er,
In dem Leide des Lebens ein tröstender Klang.
Ein Zeichen, dass Zeus beifällig genickt,
Hat der donnernde Gott den Atriden geschickt,
Noch eh' sie hinweg aus dem heimischen Land
Fortführten das Volk nach der Dardaner Strand,
Das Volk der Hellenen,
Vertraut mit dem Speer,
Von gewaltigen Sehnen,
Mit einhelligen Führern ein stattliches Heer.
Es stiessen herab zwei Geier in Hast,
Die Fürsten der Vögel zum Fürstenpalast
Und verzehrten den Raub, unreif noch und nackt,
Aus der Häsin Leib das Junge gehackt,

In gierigem Nagen,
Besudelt mit Blut, — —
Singt Jammer und Klagen,
Ja Klagen nur singt — Zeus wende es gut!

Erwägenden Sinns sah Kalchas den Mut
Der Atriden im Paar, das nicht schonte der Brut
In der Häsin Leib — und er sagte voraus:
„Dem Hades geweiht ist des Priamus Haus;
Vom hellenischen Westen
Der Rächer schon naht,
Und es fallen die Vesten,
Wenn die plündernde Moira die Küste betrat.
Doch scheuet den Hass, ihr Sieger im Streit,
Der Unsterblichen stets, dass euch nimmer ihr Neid
Die Fessel vergilt, so die herrschende Hand
Um den Nacken der Veste der Dardaner wand.
Die in Aulis' Frieden
Der Jagd sich erfreut,
Hat den beiden Atriden,
Zeus' Geiern, den Fluch auf die Pfade gestreut,
Und die Beiden verfolgt ihr jungfräulicher Groll
Für das Blut, das der Brust des Thieres entquoll,
Das, schwanger, gehetzt von den Beiden durch's Thal,
Geopfert sank, den Geiern zum Mal,
Das verlassene, zage
Mit der unreifen Brut —
Singt Jammer und Klage,
Ja Klagen nur singt — Zeus wende es gut.

So des Säuglings erbarmt sich die Göttliche mild
In der Höhle des Leu'n und im off'nen Gefild;
Zu vollenden bedenkt sie das Götter-Symbol,
Der Geier Schmaus, zu der Schützlinge Wol.

Drum quillt aus dem Zeichen,
Das den Sieg prophezeit,
Auch Gram ohne Gleichen
Dem hellenischen Heer und unendliches Leid.
Zu Päan blick' ich mit Flehen hinauf,
Dass den Schiffen kein Sturm aufhalte den Lauf,
Da den göttlichen Groll ein Opfer versöhnt,
Untauglich zum Mal, im Gesetze verpönt,
Das dem Vater zu Liebe
Den Nacken gebeugt
Zum tötlichen Hiebe
Und im eigenen Haus viel Hass ihm erzeugt;
Denn die Hausfrau herrscht arglistig daheim,
Und die Rache bedenkt in der Brust sie geheim
Für das liebliche, nie vergessene Kind.“ — —
So sprach der Prophet zu der Fürsten Gesind,
Verkündete Plagen
Dem siegenden Mut
Aus den Zeichen — nur Klagen,
Ja Klagen nur singt — Zeus wende es gut.

Zeus! — So nennt dich mein Gebet,
Wenn der Name dich erfreut,
Dich, der über'n Blitz gebeut,
Der in Wolken donnernd geht —
Welche gröss're Macht entsprüht
Einem Arm, denn deinem hehren,
Wenn ein Herz umsonst sich müht,
Seines Grams sich zu erwehren?

Blühte Mancher in Gewalt
Und in Macht, zum Kampf bereit,
Trotzend in Vermessenheit —
Einem Mächt'gern wich er bald,

Und erlag, ehdem so gross.
Weise nur ist, wer das bange
Haupt vertraut, in Dios Schoos,
Preisend ihn im frommen Sange.

Denn dem Schmerze, noch so wild,
Wird, was lang ihn hat gemieden:
Aus der Hand des Gottes quillt
Klarheit ihm, Erkenntniss, Frieden.
Wie — verspätet, — dumpf auf Erz —
Nach dem Wetter fallen Tropfen,
Will Erinn'rung an den Schmerz
Noch im Schlafe lächelnd klopfen.

Ehre ziemt den mächt'gen Göttern, thronend hoch in heil'gem Frieden,
Ehre zollt den strengen Göttern auch der ält're der Atriden
Ohne Scheltwort auf die Seher, die den herben Spruch verkünden,
Welche Qualen, welche Leiden für sein Vaterherz erstünden. —
Wechselnd wogt die Bucht von Aulis, träumend wiegen sich die Schiffe,
Gleich dem Wind in Schlaf versunken, gegenüber Chalkis' Riffe.
Nur vom Strymon schleicht hernieder wie ein lang verschloss'ner Grufthauch
Kalt abzehrend, scharf austrocknend, widrig für die Fahrt ein Lufthauch,
Der im Takelwerke stöbert, tückisch dräuet den Argivern,
Auf der Irrfahrt ihre Blüte an den Hades auszuliefern.
Wie dem Unheil sei zu steuern, grau'nvoll tönt der Seher Stimme:
„Schwere Sühne mag genügen Artemis in ihrem Grimme,
Schwerer als die Thatenruhe, schwerer als die Völkerplage."
So die Seher; lauter Jammer klingt durch's Lager, laute Klage,
Und die Fürsten werfen nieder ihre Scepter auf die Erde,
Thränen weinet Agamemnon, spricht mit trauernder Geberde:
„Schwer ist, wenn ein Gott gebietet, seinen Willen zu verachten,
Schwer sein Kind, die eig'ne Tochter mit der Vaterhand zu schlachten,
Nach dem Stolze meines Hauses diesen Mordstal auszustrecken,
Mit dem jungfräulichen Blute diese Arme zu beflecken.

Nirgend wissen eine Rettung meine Hände mehr zu fassen;
Soll ich treulos meine Flotte, meine Freunde hier verlassen?
Und die Göttin wird nicht ruhen, ihre Rache zu vollenden,
Bis mein Kind, mein Kind verblutet — nun wolan — mag gut es enden!" —

Mit der Not im Kampf ein flücht'ger und ein überwund'ner Streiter,
Auf das frevelhafte Opfer sann sein Sinn, ein ungeweihter,
Ein verblendeter, unheil'ger; der heimtückische Berater,
Der nur Jammer spinnt den Menschen, trieb den unglücksel'gen Vater,
Zur Entsühnung seiner Flotte sein geliebtes Kind zu töten,
Dass die Götter seiner Rache um das Weib kein Leid entböten.
An der Helden Panzerstirnen, an des Vaters Felsen-Ohren
Schlug der Jungfrau Fleh'n verhallend, die zum Opfer war erkoren.
Nach den fert'gen Opferdienern schweigend wies des Vaters Linke,
Dass die Jungfrau sie erhoben, — handelnd nach des Herrschers Winke —
An den Füssen wie ein Lämmchen über des Altares Rande
Sie erhoben, noch umflossen von dem wallenden Gewande;
Nach des Vaters Willen mussten fest sich ihre Lippen schliessen.
Dass im Schmerze sie nicht Flüche gegen ihre Sippe stiessen.
Nieder glitt des Kleides Welle, zu der Erde langsam nieder,
Willig bog den Hals die Jungfrau; trotz der Fesselung ihrer Glieder
Traf ein Blick, der sprachlos klagte, wie kein Mund vermag zu klagen,
Bildschön ihre Opferpriester, die vordem in frühern Tagen
Ihrem Liede leise lauschten bei Gelag und heiter'm Male,
Wenn sie sang zur Lust des Vaters im geräum'gen, hohen Saale,
Wenn sie sang, die unberührte Jungfrau mit der ros'gen Wange,
Ihres Vaters Glück berühmend mit der Stimme Silberklange. —
Wie das Opfer sich vollendet, weiss ich nicht, noch mag ich's künden;
Doch die Kunst des greisen Kalchas konnt' auch dieses klar ergründen.
Wägend mit gerechter Wage wird der Dike Spruch entscheiden
Für den Trauernden Erkenntniss aus den reich erlitt'nen Leiden.
Wer vermöchte zu vermeiden, was die nächsten Tage streuen?
Wahn ist's, sich vorher zu härmen, Wahn ist's, sich vorher zu freuen.

II.

Wie den Dardanern Zeus in Rache genaht,
Noch leuchtet die Spur, die schreitend er trat,
Dem Gottlosen, der da behauptet im Spott,
Es vergässe gar leicht des Frevels der Gott,
Wird sein Wille mit Füssen getreten.
Den göttlichen Zorn spürt spät noch der Spross,
Wenn dem Stolze das Herz sich des Ahnen erschloss,
Ungezügeltem Stolz und erobernder Lust.
Stolz schwillt mit der Zeit auch dem Enkel die Brust,
Umzirkt von unendlichem Reichthum.
Mir walte der Gott das bescheidene Loos,
Dass mein Hüttchen nie wankt durch des Unglücks Stoss,
Und er lege dazu noch den nüchternen Sinn,
Dass die Freude mir wächst an bescheid'nem Gewinn,
Lobpreisend im Liede den Spender.
Gold ist keines Frevlers Wehre,
Stiess er höhnend an Altäre,
Wo allwaltend Dike richtet.

So in Paris erwuchs der schmeichelnde Laut,
Der die Burgen zerstört, so der Vater gebaut,
Das verführende Gift, das kein Arzt je heilt;
Nicht verbirgt sich die Schuld, an das Tagslicht eilt
Gleich den treffenden Blitzen des Zeus sie.
Es erweist im Gebrauch sich, im längern, das Erz,
Und im Leben erweist sich das menschliche Herz.
Rein wahrt sich und hell, was wahr ist und echt,
Und es schwärzt und befleckt sich, was falsch ist und schlecht,
In Berührung und täglichem Wandel.
Wie den Vogel das Kind, hat Paris gejagt
Unerreichbares Glück; dess jammert und klagt
Der Dardaner Volk, das die Heimat verlor.
Verschlossen ist ihm der Unsterblichen Ohr,

Wenn er weint in zerknirschten Gebeten.
Hassend jegliches Verruchte,
Sinnen sie nur das verfluchte
Haupt des Frevlers zu zerschmettern.

Durch ihn ist entehrt der Atriden Palast;
Denn es horchte das Weib auf den lockenden Gast.
Indessen daheim der Feldruf klang,
Gewappnet in's Schiff der Dardaner sprang,
Klagt Ilion über die Mitgift.
Einzogen die Zwei durch das troische Thor,
Da riefen ihr Weh die Seher empor
Auf den Pfad, der das Weib dem Manne gebracht,
Auf das bräutliche Bett, auf des Priamus Macht,
Tiefseufzend riefen sie Wehe.
Ein Schweigen verweilt, ein unehrliches dort,
Und die Frevelnden straft kein scheltendes Wort,
Indessen ein Traum dem Gatten erscheint,
Menelaos sein Weib zu gewahren vermeint,
Wie sie waltet als liebende Hausfrau. —
Ueber's Meer ist sie verschwunden —
Jedes Bild schmerzt seine wunden,
Jeder Reiz die heissen Augen.

Wie in grünender Flut weissperlet der Schaum,
So besuchten im Schlaf den Fürsten als Traum
Gestalten voll Gram, dass vom Schlummer erweckt
Die Arme der Held nach den weichenden streckt
Sprachlos in verzehrender Sehnsucht.
Auf den Wogen des Schlafs zerstiebt und zerrinnt
Die Gestalt, die im Traum den Schläfer geminnt,
Das Weib, das der Traum ihm auf's Neue doch raubt. —
Dies ist das Geschick, das dem fürstlichen Haupt
Unsägliche Leiden beschert hat.
Wer aber im Dienst der Fürsten zum Streit
Den Sohn in die Schaar der Krieger gereiht,

Kaum kann er bezwingen das sorgende Herz,
Viel stürmt ja heran, um die Angst und den Schmerz
In dem Busen des Vaters zu häufen.
Einen Jüngling liess er gehen,
Dessen Waffen wird er sehen,
Um den Aschenkrug geschichtet.

Denn Ares erwägt auf einsamer Wacht,
Wenn der Speerwurf zischt durch die brüllende Schlacht,
In Hellas daheim vor welches Gelass
Zu setzen gebeut des Verhängnisses Hass
Die Thränen-erweckenden Urnen.
Und wer nun beschaut den verkümmerten Rest
Des Mannes, der einst im Streit baumfest
Dastand, und der nie seinen Schild preis gab,
Der weint und beklagt sein verfrühetes Grab
Und rühmt den gefallenen Helden.
Und um Andere klagt man, dass welkend ihr Leib
Gefallen im Kampf um das buhlende Weib,
Um das fürstliche Weib. — Für den herrlichen Sohn
Umtönt der Atriden gewaltigen Thron
Missgünstiges Murren der Väter.
Aber tief in Feindeserde
Schlummert, fern dem Heimatherde,
Auch gar mancher schöne Jüngling.

Rollt dumpf durch den Markt, wo der Bürger tagt,
Tiefmurmelnder Laut, der in Groll sich beklagt,
Neigt lauschend ein Gott den Bedrängten das Ohr,
Und es rüttelt die Hand an dem fürstlichen Thor,
Zu erfüllen des Volkes Verwünschung.
Dess fasst mich die Sorge, umwölkt, wie mit Nacht,
Als vernähm' ich — in Not die atridische Macht.
Nicht vergisst, wo ein Fürst zu gewaltig gebeut,
Die Erinnys ihn je, der viel Morde gestreut,
Ihn zu stürzen im Wechsel des Lebens.

Nicht Stärke verbleibt den Toten, nicht Kraft,
Die der Freude des Lichts die Erinnys entrafft.
Wo ein Sterblicher stralt, — vom olympischen Sitz
Scheel schauet der Gott und wieget den Blitz,
Wie spielend, bereitend zum Wurf ihn.
Fern von jedes Neid's Geflüster
Will ich, nicht als Landverwüster,
Nicht als Knecht, des Tags mich freuen.

Rasch dreht ein Gerücht sich im wirbelnden Tanz,
In die Stadt sich hinein, vom flackernden Glanz
Von der Fackel der Wacht auslaufend im Flug — —
Ob mit wahrem Bericht, ob ein hämischer Trug
Von den Göttern, wer weiss es zu sagen?
Es vermag nur ein Thor, es vermag nur ein Kind
An dunklem Gerücht zu erfreu'n sich geschwind.
Wer liesse von uns sich begeistern vom Wort,
Das die Fackel uns spricht, die verheissende, dort,
Und müsste getäuscht sich betrüben?
Doch — befiehlt es ein Weib, dann freilich ist's gut
Zu bejubeln auch das, was lange noch ruht
In der Zukunft Schoos; so will es der Brauch,
Dass die Wünsche der Frau'n den Uebrigen auch
Wahrscheinlich und glaublich erscheinen.
Ruhm, von Frauenhand gesponnen,
Windet sich, noch kaum gewonnen,
Seinem Ende schon entgegen.

Der letzte Prytane vor dem ewigen Licht zu Athen.

Hier hab' ich im Rat der Prytanen getagt
Und gelauscht, wie der Zwist uns am Leben genagt;
Doch die Zeit ist erfüllt, jetzt erlisch, o du Licht;
Denn die Mauern zerbricht
Uns der völkerzermalmende Römer.

Hoch schlugen beim Sturm einst die Wellen in's Schiff,
Als der Perser entfloh dort an Salamis Riff;
Doch im Kampfesgetös erloschest du nicht,
O du ewiges Licht,
In den stralenden Tagen des Ruhmes.

Wie auch brauste die See, wir trotzten der Flut
Und entflammten an dir manch' jüngere Glut,
Und das jüng're Geschlecht — durch den wogenden Pfad
An wüstes Gestad
Trug attische Freiheit und Sitte.

O wie fern, o wie fern ist die goldene Zeit!
Denn Athene hat uns der Vergeltung geweiht,
Da wir Freien in's Joch die Völker gebracht,
Und dahin ist die Macht,
Durch die Zwiste der Bürger zertrümmert.

Und die Städte der Söhne, wo sind sie? Sind tot!
Der Himmel, weh' mir, ist wie Purpur so rot,
Und die Flammen umrasen das krachende Haus,
Das Licht lischt aus —
Und erstiegen hat Sulla die Wälle.

Hellas' Wiedererwachen.

(6. Febr. 1833.)

Eintönigen Schlags anrollt durch die Nacht
An Nauplia's Strand die Brandung und kracht,
Und der brechenden lauscht ein hellenischer Greis,
In den Händen ein Reis,
Den entwöhnten, versöhnenden Oelzweig.

„Ja wälze die Flut, aufwirbelnde See —
So wälzte die Brust ihr unendliches Weh,
Die hellenische Brust, seit den nämlichen Pfad
Nach des Westens Gestad
Durchschreitend, entfloh die Kamöne.

Seit der Römertyrann die Olive zerspellt
Und den Namen Athen in den Wurzeln gefällt,
Lag Nacht über uns — durch's verödete Thal
Nur heult der Schakal,
Wo der Hirten Schalmeien gesungen.

Im ängstlichen Schlaf und zerrissen das Hemd,
Das ermüdete Haupt auf die Stufen gestemmt,
Wo der stolzere Ahn des Barbaren Gruss
Fortstiess mit dem Fuss,
Da schläft der Hellenen Geschlecht nun.

Stolz blitzt noch wie einst durch die grünende Nacht
Der marmorne Stein aus dem parischen Schacht.
Du Hellene, was frommt dir der blendende Glanz?
„Nach Byzanz, nach Byzanz!"
So gebeut der Kalife von Stambul.

Stets hat das Geschlecht, das geathmet mit mir,
Zerspalten beweint das zerspalt'ne Panier;
Ach, ihm leuchtete nimmer die Sonne Homers,
Klang nimmer der Vers,
Der Ein Volk nur von Helden gefeiert.

Entgegen schont rauscht es dem werdenden Licht,
Da das frühende Rot durch den Nebel sich bricht;
Durch die nämliche Flut, durch den nämlichen Pfad
Von des Westens Gestad
Kehrt wieder uns heut die Kamöne.

Schon dämmert von fern am Horizont ein Mast,
Und näher schon fliegt der willkommene Gast;
Die Kamöne, sie kehrt in die Heimat zurück,
In den Armen das Glück
Und die Freiheit, den Frieden, die Sitte.

Dich, o Oelzweig, pflanz' in den Boden ich hier,
Wo schon Mancher nun ruht, der geklagt hat mit mir,
Auf der Schlafenden Herz sei die Wurzel gesetzt,
Dass der Thau sie benetzt,
Dass sie spüren, wie Hellas erstanden.

Und der glühende Ball steigt auf aus dem Meer,
Das germanische Schiff, sanft streicht es einher.
Evoe, Evoe, aus blauender Flut
In rosiger Glut
Aufschwingt sich für Hellas der Fönix.





